

1112/

Anthroposophische Gesellschaft
Giordano Bruno-Zweig, Köln

Manuscript!

"Vervielfältigung, Nachdruck
und Benutzung für gedruckte
Werke streng verboten."

M e n s c h e n s e e l e u n d T i e r s e e l e .

Vortrag
von
Dr. Rudolf Steiner

Berlin, Architektenhaus, 10. November 1910.

Vielleicht ist es Ihnen aufgefallen, dass im Anschluss an den heutigen Vortrag hier über acht Tage ein Vortrag gehalten werden soll über "Menschengeist und Tiergeist", während heute der Gegenstand, über den wir sprechen wollen, heißt "Menschenseele und Tierseele". Warum das geschehen ist, dass über G e i s t und S e e l e in zwei getrennten Vorträgen gesprochen werden soll, kann allerdings erst im nächsten Vortrage vollständig deutlich zutage treten. Vorläufig kann nur darauf aufmerksam gemacht werden: wenn man geisteswissenschaftlich Leben und Dasein betrachtet, hat man es in einer gewissen Beziehung allerdings nicht so leicht wie bei der anderen wissenschaftlichen Betrachtung, die in der Gegenwart üblich ist, wo Begriffe und Ideen, die durchaus zu einer wirklichen Erfassung der Dinge auseinandergehalten werden müssen, eben zusammengeworfen werden. Und wir werden sehen, dass wir nicht zurecht kommen könnten mit den Rätseln, die sich auf Seele und Geist bei Tieren und Menschen beziehen, wenn wir nicht die Unterscheidung zwischen S e e l e und G e i s t klar und sicher machen könnten.

Wenn wir geisteswissenschaftlich- wie es hier geschehen soll- von "Seele" sprechen, dann ist mit dem Begriff der Seele immer verbunden der andere der Innerlichkeit, des innerlichen Erlebens. Und wenn wir in bezug auf die uns umgebende Welt vom "Geist" reden, sind wir uns darüber klar, dass wir in allem, was uns nur erscheinen kann, was uns nur entgegen treten kann, etwas wie eine Offenbarung des Geistes haben. Es ist das auch schon öfter erwähnt worden, dass sich der Mensch in einem sonderbaren

Selbstwiderspruch befinden würde, wenn er den Geist nicht voraussetzen würde in allen Erscheinungen des Daseins, die ihn umgeben. Nur derjenige Mensch kann eigentlich, ohne in einen sich tötenden Selbstwiderspruch zu kommen, erkennend an die Aussenwelt herantreten, der zugibt, dass das was er in seinem Geiste zuletzt über die Aussenwelt findet, was er erkennend sich aneignet an Begriffen und Ideen, um die Aussenwelt zu erfassen, mit den Dingen selbst etwas zu tun hat. Wer nicht zugeben wollte, dass das womit er dann von den Dingen weggeht, (wenn er glaubt in irgend einer Weise etwas erkannt zu haben, wenn er sich Begriffe von den Dingen gemacht hat, wer nicht zugeben wollte, dass in diesen Begriffen etwas lebt, was in den Dingen selber ist, der dürfte, wenn er mit sich selbst in Uebereinstimmung ~~ist~~ lebt und sein erkennendes Leben selber logisch auffassen will, garnicht an das Erkennen schreiten. Nur der kann Erkenntnis als etwas wirkliches betrachten, der sich sagt: "Was ich zuletzt finden und behalten kann, gegenwärtig machen kann in meinem Geist in der Erkenntnis, das muss zuerst in den Dingen enthalten sein. Und insofern ich in meinem Geist etwas von den Dingen hereinnehme, gleichgiltig welchem Reiche es angehört, setze ich in allen Reichen den Geist voraus."

Gewiss, diese Anerkennung, die jetzt ausgesprochen worden ist, wird nicht überall gemacht. Aber sie wird nur dann nicht gemacht, wenn man sich in den charakterisierten Selbstwiderspruch gesetzt hat. Deshalb sprechen wir von "Geist", indem wir uns klar sind, dass er sich offenbart in allen Welten, und wir suchen zu erkennen, wie er sich hineinergießt in die Welten und in ihnen erscheint. Anders sprechen wir, wenn wir von "Seele" sprechen. Von Seele sprechen wir nur, wenn das Geistige, von dem eben jetzt gesprochen worden ist, das wir als Menschen uns aneignen durch unsern Intellekt, unsere Vernunft und andere Mittel, durch die wir die Dinge erkennend durchdringen, wenn dieses Geistige in einem Wesen selber innerlich lebt und erlebt wird. Wir sprechen einem Wesen Seele zu, das den Geist nicht nur in sich aufnimmt, sondern das den Geist in sich erlebt und aus dem Geist heraus in sich selber schaffend ist. Also nur dann sprechen wir von Seele, wenn Geist innerlich in einem Wesen ist, das uns entgegentritt. So aber - innerlich schaffend - finden wir den Geist bei

Mensch und Tier. Wie es sozusagen leicht wird manches andere zu widerlegen, - (was in dem ersten Vortrag dieser Serie gesagt und gezeigt worden ist,) - wenn man sich an landläufige Begriffe hält, ebenso ist es auch "kinderleicht" sich über das widerlegend herzumachen, was sozusagen fundamentale Ergebnisse der Geistesforschung sind, und die sich darin ausdrücken, dass man auf dem Boden der Geistesforschung unterscheiden muss innerhalb der menschlichen Natur nicht bloss ein eingliedriges Wesen, sondern eine mehrgliedrige Wesenheit. Gewiss, es gibt heute noch weite, weite Kreise, welche - und man kann das ganz gut verstehen und sich in solche Menschen hinein-denken, kann mit ihnen fühlen und nachempfinden, was sie eigentlich wollen, - welche sozusagen ein Hohngelächter der Hölle anfangen, (von ihrem Standpunkt aus mit vollem Recht,) wenn von geistesforscherischer Seite gesagt wird, dass der Mensch zusammengesetzt ~~xxxxxxx~~ gedacht werden muss nicht nur aus dem physischen Leib, den man in der äusseren Welt durch die Sinneswahrnehmung sieht, den man anerkennt in der äusseren Wissenschaft und auch untersucht, sondern dass dem Menschen auch zugeschrieben werden muss ein höherer Leib, der sogenannte Aetherleib oder Lebensleib, wobei nicht an den hypothetischen "Aether" der Physik zu denken ist. Und ebenso muss, wenn geisteswissenschaftlich gesprochen wird, anerkannt werden ein drittes Glied der menschlichen Wesenheit, der Astralleib, und ein viertes Glied des Menschen, sein I c h schlechtweg. Wenn diese Glieder als etwas Reales anerkannt werden, ist es vom Standpunkt der gegenwärtigen Forschung, der gegenwärtigen Wissenschaft ausserordentlich leicht zu widerlegen, was so von der Geisteswissenschaft gesagt wird, - und zwar deshalb leicht, - (und das kann uns gerade aus dieser Serie von Vorträgen ersichtlich werden,) - weil man in die ganze Art und Weise des geisteswissenschaftlichen Forschens einen Blick hineintun muss, um die Berechtigung dieser Dinge anzuerkennen.

Vom Standpunkte des Geistesforschers selbst sind diese vier Glieder der menschlichen Wesenheit - physischer Leib, Aetherleib oder Lebensleib, Astralleib und Ich, d.h. also ein sichtbares und drei unsichtbare, übersinnliche Glieder der menschlichen Wesenheit, - Realitäten, weil der Geistesforscher seine Seele in bezug auf die in

ihr schlummernden Kräfte in einer solchen Weise entwickelt hat, dass er die "höheren" Leiber des Menschen so wahrnehmen kann, wie die gewöhnlichen Augen den physischen Leib wahrnehmen. Diese höheren Glieder sind also Realitäten- und sind, insofern sie unsichtbare Glieder sind, gerade dem sichtbaren Glied, dem physischen Leib zugrunde liegend. Aber wenn sie wahrnehmbare Realitäten auch nur für den Geistesforscher sind, so kann man doch sagen, dass dem Denken sich verständlich machen kann, was gemeint ist, wenn von diesen höheren Gliedern der menschlichen Natur gesprochen wird. Was für den Geistesforscher in dem "Aetherleib" eine Realität ist, in dem erkennt er den Träger aller Lebenserscheinungen des Menschen zunächst. Und der Geistesforscher zeigt, dass der Tod eintritt dann, wenn der physische Leib verlassen wird von seinem Aether- oder Lebensleib. Deshalb sieht der Geistesforscher in dem Aether- oder Lebensleib dasjenige, was den physischen Leib davor bewahrt den physischen und chemischen Kräften zu folgen, die ja im physischen Leibe des Menschen tätig sind. In dem Augenblick da der Tod eingetreten ist, ist der physische Leib eine unmögliche Zusammenfügung von chemischen und physischen Vorgängen. Dass der menschliche Leib zeitlebens ^{ent}herausgerissen ist diesen chemischen und physischen Vorgängen, die sich seiner sofort bemächtigen, wenn der Tod eintritt, das ist verdankt dem Aether- oder Lebensleib. Mit demselben haben wir daher etwas gegeben, was die chemischen und physischen Stoffe und Kräfte zeitlebens aus ihrer Wirksamkeit herausreisst und sie erst wieder im Moment des Todes dieser physischen Wirksamkeit übergibt,- Wir haben öfter gesagt: was dagegen eingewendet werden kann, das ist kinderleicht vorzubringen; aber diese Einwände sind auch solche, die bei einer tieferen Erfassung der Sache wegfallen. Ganz abgesehen davon dass der Aetherleib für den Geistesforscher eine Tatsache ist, zeigt auch eine wirkliche Logik, dass es unmöglich ist einen lebendigen Organismus ohne einen solchen Aether- oder Lebensleib zu denken. Einen solchen Aetherleib schreiben wir daher im geisteswissenschaftlichen Sinne auch den Pflanzen zu, und wir sagen: Während der Mensch noch höhere Glieder übersinnlicher Art hat,- den astralischen Leib und das Ich,- ist die Pflanze eine Wesenheit,, die nur physischen Leib und Aetherleib hat, während ein Mineral nur aus physischem Leib besteht, soweit es sich uns in der Aussen-

welt darstellt. Treten wir heran zum Tier, so sprechen wir davon, dass sich beim Tier wieder eingliedert in physischen Leib und Aetherleib - indem wir uns bei diesem Worte nichts anderes denken wollen, als was jetzt gesagt wird, - der Astralleib.

Nun schreiben wir dem Astralleib die Fähigkeit zu, dass dasjenige, was zB. beim Kristall die Gestaltung hervorruft, also das Geistige, in dem Wesen selber innerlich wird, in dem Wesen innerlich organbildend wird. Und wenn wir sehen, dass in einem tierischen Wesen aus der innerlichen Organisation heraus sich aufbauen die Sinnesorgane, die Funktionen der tierischen Seele, so sagen wir: Während beim Mineral sich der Geist erschöpft in der Ausgestaltung der Form, ist er innerlich lebendig im Tier, Und dieses Innerlichlebendigsein, dieses Dasein des Geistes innerhalb der tierischen Organisation selber bezeichnen wir als eine Tätigkeit des Astralleibes. ~~xxxxx~~ Beim Menschen aber sprechen wir davon, dass dieser Astralleib noch durchdrungen ist von einem Ich-Leib, und wir werden gleich nachher sehen, welche Bedeutung dieser für das Menschenleben hat.

Was sprechen wir denn dem Geiste eigentlich zu, wenn wir von "Geist" reden? Wir sprechen ihm dasjenige als Realität, als äussere Wirklichkeit zu, was wir sozusagen in uns selber erleben in unserer **I n t e l l i g e n z**. Wir führen durch unsere Intelligenz dieses oder jenes aus, wir bringen die Kräfte der Wesenheiten in ein Zusammenspiel durch unsere Intelligenz. Diese unsere schöpferische Intelligenz hat eine gewisse Art. Indem sie in uns gleichsam in zeitiges Dasein tritt, schöpferisch auftritt, bilden wir uns einen Begriff von Intelligenz, von vernünftigem Erleben, von vernunftgemäsem Schaffen, und schauen uns rings herum das Weltall an. - Wir müssten sehr kurzsichtig sein, wenn wir Intelligenz, alles, was wir "Geist" nennen, nur uns selbst zuschreiben wollten. Das ist gerade die Grundlage für die Unmöglichkeit in die Rätsel des Daseins einzudringen, dass der Mensch leicht geneigt ist das Wesen der Intelligenz nur sich selber zuzuschreiben und sich gar nicht die Frage beantworten kann: "Wie bin ich berechtigt die Intelligenz auf das Dasein anzuwenden?" Wenn wir aber hinausschauen und sehen, dass die Dinge des Raumes und der Zeit sich so aussprechen, dass unsere Intelligenz die Gesetzmässigkeit umfassen kann, dann sagen

wir: Was in uns als Intelligenz lebt, das ^{ist} ~~sich~~ ausgebreitet in Raum und Zeit und wirkt dort in Raum und Zeit.- Wenn wir uns umsehen im weiten, toten Naturreich, sprechen wir davon, dass der Geist in diesem weiten, toten Naturreich gleichsam im Stoffe erstarrt ist, und dass wir das, was in den Formen, in der gesetzmässigen Wirksamkeit des Stoffes sich ausprägt, hereinlassen können in unsere Intelligenz, auffangen können in unserer Intelligenz- und dadurch in unserer Intelligenz eine Art Spiegelung des die Welt durchwebenden und durchwirkenden Geistes haben. Wenn wir so den Geist im ganzen Weltall verfolgen und ihn jetzt vergleichen, wie er gleichsam erstarrt ist in den toten Wesen des Daseins, mit der Art, wie er uns im Tier entgegentritt, dann sagen wir uns: Sehen wir ein einzelnes tierischen Wesen an, so erscheint uns in ihm ein in sich geschlossenes Dasein, das in derselben Art schafft wie der Geist, der ausgebreitet ist in Raum und Zeit. Und wir können uns vorläufig ein Gefühl dafür aneignen, warum die, welche wussten, warum sie es taten, diesen im Tier wirksamen Geist den "Astralleib" nannten. Sie richteten den Blick in die grpsse Welt des Daseins, durch welche die Sterne in ihren Bahnen sich bewegen, die der Mensch durch seine Intelligenz begreift, und sie sagten sich: "In der Gesetzmässigkeit der ganzen Welt lebt der Geist, und wir sehen einen gewissen Abschluss in einem einzelnen tierischen Organismus, sehen ihn in dem Raum, der durch die tierische Haut begrenzt wird, eingeschlossen." Was so im Tiere wirkt und gleichartig ist dem, was sich sonst ausbreitet in Raum und Zeit, das bezeichneten sie im einzelnen tierischen Organismus als "astralischen Leib".

Ob nun ein dunkles Gefühl, eine Ahnung nur fühlt die Verwandtschaft dessen, was sich da im Tier ausspricht, mit dem, was in Raum und Zeit ergossen ist, oder ob die auf Geisteswissenschaft beruhende strenge Forschung dies erkennt: zwischen diesem beiden ist ein weiter Weg. Aber das Gefühl ist ein sicherer Führer Und es zeigt manchem, bevor er in das Wesen der Geistesforschung eindringen kann, dass es eine Wahrheit ist, was vom Geistesforscher gesagt wird. Und wenn wir jetzt diesen Geist, den wir bewundern können in seinem Ergossensein in Raum und Zeit, betrachten, wie er wirkt im Tier, dann dürfen wir

sagen: Wir sehen an dem Tier, wo wir es auch betrachten, wie aus seiner Organisation herauspriesst die geistige Wirksamkeit, die wir sonst herausholen müssen aus allen Gesetzen des Raum- und Zeit-Daseins. Dazu brauchen wir nicht abs-onderliche Erscheinungen zu betrachten, sondern dazu genügen die allernächstliegenden Erscheinungen. Der sinnige Mensch braucht nicht weit zu gehen, und er wird aus der tierischen Tätigkeit herauspriesen sehen die geistige Wirksamkeit, wie er sie sonst aufsuchen muss in den Weiten des Daseins.- Wenn er die Wespe sieht das Wespennest aufbauen, kann er sich sagen: "Da sehe ich gleichsam Intelligenz herauspriesen aus der tierischen Organisation; die I_Ntelligenz die ich draussen finde im Weltenall, wenn ich meine eigene Intelligenz anwende auf die Gesetze des Daseins, die sehe ich in dem in der tierischen Organisation wirksamen Geist." Wenn der Mensch diesen in der tierischen Organisation wirksamen Geist betrachtet - gleichgiltig wo er ihm auftritt, dann kann er sich wahrhaft sagen: Zuweilen ist wirklich dieser in der tierischen Organisation wirksame Geist, diese Verinnerlichung des Geistes im Tier weit über das hinaus, was der Mensch in bezug auf Intelligenz zu schaffen vermag! Wir haben ein naheliegendes Beispiel schon öfter erwähnt: wie lange der Mensch hat warten müssen im Verlaufe seines geschichtlichen Daseins, bis ihn die eigene Intelligenz befähigte P a p i e r zu bereiten! Untersuchen wir die Kräfte der Intelligenz, die der Mensch aufwenden und seinem eigenen Seelenleben einverleiben musste, um Papier bereiten zu können: Sie können in jeder Schulgeschichte nachlesen, was es für ein grosses Ereignis gewesen ist, dass der Mensch aufstieg zur Papierbereitung. Nun - die Wespe kann das schon seit Jahrtausenden! denn es ist ganz dasselbe, was uns im Wespennest entgegentritt, und was der Mensch als "Papier" herstellt.

So sehen wir förmlich, was der Mensch im Kampf ums Dasein aus seiner Intelligenz herausfliessen lässt, in aller Lebendigkeit herauspriesen aus dem tierischen Organismus. Und da man die Dinge gewöhnlich am verkehrten Ende anfässt, so hat man sich lange Zeit hindurch in der sonderbaren Redensart ergangen: ob das Tier intelligent oder nicht intelligent ist,- gar nicht darauf achtend, dass man den Punkt, worauf es eigentlich ankommt, verkannte. Denn die Frage kann

nicht lauten, ob das Tier intelligent ist oder nicht, sondern: ob das Tier in allem, was es zustande bringt, das entfaltet, was der Mensch nur durch seine Intelligenz kann. Dann wird man sich die Antwort geben, dass in dem Tier innerlich schaffende und waltende Intelligenz ist, die unmittelbar aus dem tierischen Leben heraus wirkt. Und man wird sich dann ein Gefühl aneignen von dem, was dem Geistesforscher in dem Astralleib als Wahrnehmung vorliegt, und was er sieht wirksam innerlich und äusserlich im Tier, indem die Intelligenz in dem Organismus selber schöpferisch ist und aus ihm heraus schafft. Denn der Geistesforscher spricht vom Astralleib, wenn denselben solche Organe veranlagt sind, durch deren Tätigkeit etwas zustande kommt, was der Mensch nur durch seine Intelligenz vollbringen kann. Und wir sehen auf die verschiedenen Tiere verteilt sozusagen dieses innerliche geistige Wirken, sehen es hervortreten in den Geschicklichkeiten der einzelnen Tierarten. Die eine Tierart kann dies, die andere kann jenes, - was wir dann ansehen als eine Verschiedenartigkeit des Astralleibes bei den verschiedensten Tierarten.

So sind wir sozusagen dabei, zu betrachten die individuelle Wirksamkeit des Geistes in dem tierischen Organismus. Dieses innerliche Wirken des Geistes in einem Organismus, dieses Sicherleben des Geistes in seiner Tätigkeit, das ist es, was wir als *s e e l i s c h e s* Erleben bezeichnen. Dieses seelische Erleben finden wir nun, wenn wir es vorurteillos betrachten, in einer ganz verschiedenen Art ausgebildet beim Menschen und beim Tier. Man hat viel gesprochen - und spricht heute noch von dem, was in dem Tier Instinkte seien, und was beim Menschen bewusste Tätigkeit ist. Man täte gut, wenn man sich in dieser Beziehung weniger an Worte hielte und mehr die Sache ins Auge fasste, wenn man mehr darauf einginge das Wesen der Instinkte zu verstehen. Vor allem zeigt die Betrachtung, die wir jetzt schon gepflogen haben, dass die Instinkte etwas sein können, was weit voraus sein kann der Intelligenz des Menschen, und dass wir die Qualität, die hervorgebracht wird, durchaus nicht beziehen dürfen auf das Wort "Instinkt". Der Mensch fragt so leicht - man möchte sagen - in seinem universellen Hochmüt: "Was habe ich vor den Tieren voraus?" Vielleicht könnte er auch, wenn er es wollte, einmal fragen: "Worin bin ich hinter den Tieren zurückgeblieben?" Da könnte er finden, dass er vor allem hinter den Tieren zurückgeblieben

ist in vielen, vielen Verrichtungen und Geschicklichkeiten, welche wir beim Tier, indem es dieses oder jenes Tier ist, einfach vorfinden, die der Mensch aber, wenn er sie in bezug auf sich selber ausbilden will, sich erst aneignen, sich erst erlernen muss.

Der Mensch, das ist oft gesagt worden, kommt hilflos durch die Geburt ins Dasein. Das Tier kommt so auf die Welt, dass die Natur ihm aus dem Inneren herausstrotzt, und dass es als vererbtes Kapital mitbringt, was ihm das Leben so, wie es leben soll, möglich macht. Gewiss, wir wollen nicht verkennen, dass das Tier auch erst wird manches lernen müssen, - dass das Küchlein zwar gleich pickt, aber nicht gleich unterscheiden kann zwischen dem, was geniessbar ist oder nicht, was verdaubar ist oder nicht.. Aber das ist nur kurze Zeit. Darauf jedoch kommt es an, dass gewisse tierische Fähigkeiten so auftreten, dass wir deutlich sehen: sie liegen in der ganzen Vererbungslinie; sie sind wirklich angeboren, und zu ihrer Zeit kommen sie heraus. Dass irgendetwas eine Fähigkeit erst zu einer bestimmten Zeit auftritt, ist kein Beweis dafür, dass sie eine anezogene ist und etwa erst erlernt werden musste. Das zeigt die ganze tierische und auch pflanzliche Organisation: dass etwas was in der Vererbungslinie liegt, erst auftreten kann, lange nachdem die Organisation des betreffenden Wesens schon da ist. Gerade so wie der Mensch die Fähigkeit die zweiten Zähne zu bekommen auch nicht erst erwirbt, - er hat sie, wenn auch die zweiten Zähne erst später auftreten, so treten gewisse Geschicklichkeiten und Fähigkeiten beim Tier auch erst später auf, die aber doch in die Vererbung gehören. - Betrachten wir als ein Beispiel dafür den Einsiedlerkrebs. Der zeigt die Eigentümlichkeit, wenn er eine Weile gelebt hat, dass er dazu getrieben wird ein Schneckenhaus aufzusuchen, weil sein Hinterleib zu weich ist und sich so nicht halten kann. Dieses Aufsuchen eines Schneckenhauses, um einen Schutz für seinen Hinterleib zu haben, geschieht in einem bestimmten Zeitpunkt aus Selbsterhaltungstrieb - tritt aber da mit Sicherheit auf; d.h. es ist seiner Organisation eingeboren. So müssen wir sagen, dass wir den Umkreis des tierischen Lebens in weitestem Masse umrissen sehen in dem Augenblick, wo das Tier ins Dasein tritt, und dass die Art, wie sich das Tier weiter entwickelt, mit dem Augenblick seiner Geburt gegeben ist und dann sich ausgestaltet. In diesem Ausgestalten

erkennen wir die Wirksamkeit des Geistes an,- und in dem Dabeisein des Tieres bei diesem Ausgestalten erkennen wir das seelische Leben des Tieres.

Man könnte, wenn man wollte und das Wort nicht missverstände, das seelische Leben des Tieres nennen ein "Geniessen des Geistes innerhalb des Organismus", und man wird in grossem Umfange zurecht kommen, wenn man an diesem Begriffe festhält, um das seelische Leben zu charakterisieren. Dann aber wird man sehen- und wir wollen vorläufig bei den höheren Tieren bleiben- dass dieses Erleben der geistigen Wirksamkeit, dieses seelische Erleben des Tieres in einem hohen Masse sich innerlich erschöpft, dass es sozusagen sich innerlich auslebt. Ja, seelisches Erleben des Tieres liegt in dem H a b e n seiner Organe, in dem Begehren seiner Organe- und namentlich in der Tätigkeit dieser Organe, die gerichtet ist auf das innere Leben.- Eine Ahnung davon- was sich allerdings erst in vollem Umfange der Geistesforschung ergibt- wie das Tier sozusagen die Arbeit des Geistes in sich selber genießt, kann der bekommen, der den B^lick richtet auf ein in Verdauung begriffenes Tier. Ein Tier, das verdaut, das also die innere Tätigkeit des Geistes in sich erlebt, fühlt darin sein besonderes Wohlbehagen. Das ist seelisches Erleben der inneren Leiblichkeit, in der der Geist unmittelbar wirkt. Und in dieser Weise ist das seelische Erleben an die Leiblichkeit durch die Tierreiche in einer gewissen Weise gebunden. Es ist sogar reizvoll möchte man sagen,- eine Herde Rinder zu betrachten, unmittelbar nachdem sie geweidet hat- und sich nun hinlagert und verdaut, und dann das seelische Leben ^{zu} beobachten kann, das in jedem Tiere vorgeht. Erhöht ist das sogar noch bei denjenigen Tieren vorhanden, die in eine Art Verdauungsschlaf versinken. Dann erleben sie die Wirksamkeit des Geistes in den Organen.

Aber die Wirksamkeit des Geistes ist beim Tier auch eng gebunden an die Organisation. Das Tier hat, indem der Geist eine gewisse Summe von Organen aufgebaut hat, diesen Geist zur Darstellung zu bringen, wie er in den Organen gewirkt hat, wie er sich in den Organen erlebt; und es hat keine Möglichkeit hinauszugehen über das Mass dieses Geistes,

wie er sich in den Organen darlebt. Wenn man die äusseren seelischen Lebensfunktionen, die äusseren Lebensvorgänge des Tieres bei dieser oder jener Tiergattung betrachtet, wird man sehen, wie eng gebunden an die Organisation des Tieres- also an das , was der Geist im Tier gemacht hat- die seelischen Aeusserungen sind. Beobachtet man einmal, unter welchen Umständen ein Tier Furcht zeigt, so kann man sagen: wo es Furcht zeigt, ist dies eben wegen seiner besonderen Organisation. Und ebenso wenn ein Tier einen Diebessinn zeigt, kann man sagen: es zeigt ihn wegen seiner Organisation.

Was hier geistes wissenschaftlich angeführt ist, das haben Sie schön zusammengestellt in dem Schriftchen des um die Erforschung der Tierseele verdienstvollen Schriftstellers Zell: "Ist das Tier vernünftig?" Wenn auch das kleine Schriftchen von einem anderen Gesichtspunkt geschrieben ist, so ist es doch gut, um Beispiele zu geben, wie das seelische Erleben des Tieres an die Organisation gebunden ist, und es kann geradezu ein Beleg für das sein, was die Geistesforschung von einer ganz andern Seite herzuholen hat. Deshalb zeigt sich uns das seelische Leben des Tieres bei den verschiedensten Tieren in der verschiedensten Art abgestuft, weil sich der Geist in seinen besonderen Arten seine Organe geschaffen hat. Aber wir sehen dass das geistige Schaffen- also das, was wir im Astralleib verankert finden- sich erschöpft in Organbildungen, sich erschöpft in dem, was die Tiere unmittelbar auf die Welt bringen. In dem Artgemässen hat es sich erschöpft. Das Tier bringt was es kann, und was das Dasein es erleben lässt, mit auf die Welt. Es kann wenig darüber hinausgehen. Damit zeigt es zugleich, dass sich der Geist in der Organbildung des Tieres erschöpft hat, sich ausgegossen hat in der Organbildung. In der Organbildung liegt uns aber die Art des Tieres vor. Daher können wir die Frage: "Was geniesst, was erlebt das Tier seelisch?" dahin beantworten: Von der Geburt bis zum Tode erlebt es seine Art. Es erlebt dasjenige an seinem eigenen Organismus seelisch, was ihm der Geist mit in das Dasein gegeben hat.

Einer der viel, viel nachgedacht hat über das Leben der Tiere und des Menschen, und der aus einem tiefen Bewusstsein heraus gesprochen hat , nämlich G o e t h e , hat das schöne Wort geprägt: "Die Tiere werden

durch ihre Organe belehrt, sagten die Alten. Ich setze hinzu: die Menschen gleichfalls; sie haben jedoch den Vorzug, ihre Organe wieder zu belehren." (Brief an Wilhelm von Humboldt vom 17. März 1832.)

Damit ist ein ungeheuer tiefes Wort gesprochen. Was kann ein Tier im Leben? Was seine Organe ihm möglich machen, das kann ein Tier. Und so ängstigt sich ein Tier, ^{ist} mutig oder feige, raubsüchtig oder sanftmütig, wie sich der Geist in seine Organisation gegossen hat. Es spiegelt sich in dem seelischen Erleben des Tieres das Schaffen des Geistes in den Organen. Damit aber ist das seelische Erleben des Tieres auch eingeschlossen in seine Gattung; es kann nicht heraus aus der Gattung, aus der Art; es genießt sich als Gattung, als Art.

Stellen wir dagegen das seelische Erleben des Menschen. Dieses seelische Leben oder- wir könnten besser sagen: dieses seelische Erleben des Menschen, wie es sich darlebt in des Menschen Wollen, Fühlen und Denken, wie es sich darlebt in des Menschen Begehrungen, Interessen, in seiner Intelligenz, das ist etwas, was in dem Augenblick, wo der Mensch durch die Geburt ins Dasein tritt, nicht durch das Gegebene ist, was er durch die Vererbung hat, und es ist etwas, was der Mensch auch selber nicht durch die Vererbung an seine Nachkommen abgeben kann. Auf den letzteren Umstand wird eigentlich viel zu wenig gesehen. Aber es ist eine ganz unendlich wichtige Tatsache, die eigentlich aller Betrachtung des Lebens zugrunde liegen sollte, und die man etwa in folgender Weise ausdrücken kann: In dem Moment, wo ein tierisches, ein menschliches Wesen die Fähigkeit erlangt hat Seinesgleichen hervorzubringen, das ist in ihm das, was wir vorhin den Aetherleib genannt haben, bis zu einem gewissen Punkte abgeschlossen. Dieser Aetherleib trägt die Fähigkeit in sich das, was er in sich hat, auf die Nachkommen zu vererben. Entwickelt sich der Mensch nun über diesen Zeitpunkt hinaus, wächst er darüber hinaus, so kann er das, was noch zu entwickelnde Fähigkeiten bleiben über diesen Zeitpunkt, nicht vererben. Das ist eine Selbstverständlichkeit. Der Mensch muss in dem Augenblick, wo er geschlechtsreif ist, alle die Fähigkeiten an sich haben, welche die Vererbbarkeit bedingen. Also kann er die Fähigkeiten, die über den Zeitpunkt der Geschlechtsreife hinaus entwickelbare Fähigkeiten bleiben, nicht als Solches haben, was in den Aetherleib zurücktritt, was vererbbar ist.

Das ist eine Kapitalwahrheit, die durchaus berücksichtigt werden muss. -Das ist ja gerade das Bedeutsame in der Betrachtung des Menschenlebens, dass der Mensch von der Geburt bis zum Tode fähig ist neue Sprachen zu lernen, und dass es ebenfalls etwas so bedeutsames ist, - was hier auch schon erwähnt worden ist, - dass der Mensch, wenn er auf einer fernen einsamen Insel aufwachsen würde, überhaupt sich nicht entwickeln könnte. Ebenso steht es mit der Fähigkeit der Begriff-Bildung und der Entwicklung der Ich-Verstellung. Das sind Dinge, die mit der Vererbung nicht zu tun haben, die der Mensch aber auch nicht an die Vererbung abgeben kann, weil sie nicht zur Art und Gattung gehören. Was nicht zum Vererbbaeren gehört, was Entwicklungsfähigkeiten bleiben über die Vererbung hinaus, mit dem hat der Mensch etwas, was nicht in seiner Art, nicht in der Gattung bedingt ist, sondern das der Individualität angehört. Und gerade in der Fähigkeit der Sprache, in der Möglichkeit der Begriffbildung und in dem Erleben der Ichvorstellung liegt das, was sich der Mensch so in die Welt hineinbringt, dass er durch dieses - umgekehrt- wieder seine Organe belehren und präparieren muss, - dass er sie darin belehrt, was sie noch nicht mitbekommen haben, was sie aber haben sollen.

Das ist eine Auseinandersetzung des Menschen mit dem Geiste ausserhalb dessen, was er erleben kann, Das ist eine Auseinandersetzung in einer solchen Weise, dass die Erfolge dieser Auseinandersetzung nicht vererbbar sind, nicht in die Eigenschaften, die in der Vererbungslinie liegen, aufgenommen werden können. Der Mensch entwickelt also Solches, was nicht einfließen kann in das Gattungsmässige, was dem Gattungsmässigen enthoben ist. Insofern der Mensch ein Gattungswesen ist, hat er alle Fähigkeiten, die ihm als Gattungswesen zukommen, gerade so vererbt, wie sie das Tier vererbt hat. Nur vererbt man ihm nicht so viel Geschicklichkeit, nicht so viel Geist, wie man dem Tier vererbt; sondern man lässt noch etwas übrig, was er sich als Individualität aneignen kann. Und das Leben des Geistes in bezug auf die nicht vererbbaeren Eigenschaften ist das über das Tier hinausgehende menschliche seelische Erleben. Indem der Mensch die Produkte seiner Arbeit und Tätigkeit genießt, insofern sie durch nichtvererbbaere Eigenschaften im Leben erworben werden, entwickelt er ein seelisches Leben, das über das tierische Seelische Leben hinausgeht.

So tritt der Mensch ungeschickter in das Dasein als das Tier. Der Mensch ist ungeschickter, da das Tier jene Auseinandersetzung, welche der Mensch erst nach der Geburt mit dem Geiste zu pflegen hat, schon vorher gehabt hat und fertig geworden ist. So genießt das Tier in seinem seelischen Erleben dasjenige, was ihm vererbt werden kann; das heißt: das seelische Leben des Tieres weist auf die Vergangenheit hin. Und in dem Augenblick wo wir das seelische Erleben des Tieres in den Tod sinken sehen, sehen wir das was das Tier von sich als Gattung erleben kann, mit in den Tod versinken. Alles, was am Tier individuell ist, indem es Seelisches erlebt, erlebt es als das, was es überkommen hat, was ihm von der Vergangenheit zugekommen ist. Es erschöpft im Leben das seelische ~~Z~~Leben. Und es ist kein Anhaltspunkt da für eine Unsterblichkeit. Dagegen sehen wir, was das Tier seelisch erlebt, immer wieder und wieder im Gattungleben weiterleben. Daher sprechen wir beim Tier, wenn wir geisteswissenschaftlich sprechen, von einer G a t t u n g s e e l e, die in der Gattung stets von neuem aufersteht, in der Gattung stets weiterlebt. Und niemand, der in klaren Begriffen leben will, kann verkennen, welche Berechtigung dieser Satz hat. Was der Geist in der tierischen Art und Gattung schafft, das sehen wir erlebt werden in der einzelnen tierischen Individualität. Wir sehen aber auch, dass dieses Erleben auf das Vergangene hinweist, und dass es in dem Augenblick, wo das Vergangene erschöpft ist, wo das seelische Erleben sich dem Tod zuneigt, zu Ende gehen muss, dass die Abendröte damit beginnt.

Anders ist es, wenn wir unbefangen das menschliche seelische Leben betrachten. Da sehen wir in dem Sinne, wie es vorhin charakterisiert worden ist, dass der Mensch, indem er mit der Geburt ins Dasein tritt, etwas mit erhält, was sich noch nicht in seinen Organen erschöpft hat. Wir sehen, wie er weiter an seinen Organen arbeitet, wie er wirklich seine Organe belehrt. Daran sehen wir aber, dass der Mensch in einer unmittelbaren Weise im individuellen Leben in Wechselwirkung steht mit dem Geist, - dass er seelisch erlebt nicht nur das, was ihm sozusagen von der Vergangenheit überliefert worden ist, sondern auch dasjenige was ihm im Leben entgegentritt, was von aussen an ihn herantritt, was unmittelbar als Geist sich ihm darstellt. - So zerfällt des Menschen seelisches Leben in zwei genau von einander zu trennende Glieder: einmal in das was Seelisches erlebt so wie ein Tier, was er von der Art, der

Menschen-Art mitbekommen hat; das lebt er aus als ein Wesen der Vergangenheit; das geht dem Tode entgegen, wo sich der Geist zurückzieht aus den Organen, wo die Organe zu verholzen, zu verdorren beginnen. Was aber eigene Auseinandersetzung ist mit dem Geist, das gehört nicht den Organen; das ist etwas was der Mensch unabhängig von den Organen in seinen Aetherleib aufgenommen hat. Das ist daher etwas, was nicht in die Vergangenheit, die vererbt ist, den Menschen hineinverweist, sondern was unmittelbarer Same ist für das Weiterleben. In dem Masse als wir sehen, dass des Menschen Innerlichkeit sich losreisst von den Organen, d.h. individuell wird, in dem Masse können wir logisch davon sprechen, dass wir das Unsterbliche des Menschen sehen seelisch sich herauskristallisieren aus dem leiblichen Leben.- So lernen wir fühlen, dass dies gerade im Menschen wächst, während er in bezug auf das vererbte, das Vergangene seelisch erlebt. So wächst im Menschen etwas der Zukunft entgegen, von dem wir sagen müssen, dass es nicht in die Vererbungslinie aufgenommen werden kann. Das zeigt sich aber auch, wenn wir unbefangenes seelisches Leben bei Mensch und Tier beobachten. Sehen wir nur einmal, wie das seelische Erleben beim Tier eng gebunden ist an die Organisation, wie eng die Geschicklichkeit eines Tieres, das ganze Erleben des Tieres an seine Organe und an die vererbten Merkmale gebunden ist. So recht das seelische Leben des Tieres betrachten können wir nur, wenn wir es im Selbstgenuss seiner Leiblichkeit belauschen. Das ist das Wesentliche. Wir merken das Wesentliche eines Tieres sehr wenig, wenn wir darauf sehen, wie es sich an der Aussenwelt freut, -wohl aber dann, wenn wir beobachten, wie es seine eigene Verdauung erlebt. Man muss innerhalb der Grenzen der Organe stehen bleiben, wenn man das Höchste des seelischen Erlebens beim Tier haben will. Das Tier erschöpft sich geradezu innerhalb seiner Organisation in seinem seelischen Erleben; und was es nach aussen noch übrig hat, ist doch für das Tier nur insofern bedeutsam, als es sich im inneren Seelischen des Tieres ausleben kann. Gewiss, es ist vorauszusetzen und zu sagen- und durch die Geistesforschung auch zu dokumentieren, dass der Adler seelisches Erleben an der Höhe hat, in der er sein Dasein hat. Aber er hat es in der Betätigung, in dem was in seinen Organen lebt, was innerhalb seiner Organe zum Ausdruck kommt. Beim Menschen löst sich das seelische Erleben los

von dem innerlichen geniessen, von dem innerlichen Sicherleben. Das muss der Mensch- wenn man sagen darf- auch büssen. Beim Tier ist eine gewisse Instinktsicherheit vorhanden; das Tier weiss, welche Nahrungsmittel ihm schaden, welche ihm nützen. Das Tier verdirbt sich viel weniger, als es durch den Menschen verdorben wird; es wird höchstens verdorben, wenn der Mensch die Tiere in Käfigen zusammenhält; aber in der freien Natur, wenn das Tier dem folgt, was seiner Organisation eingeboren ist, da entfaltet es eine grosse Instinktsicherheit, weil es verbunden bleibt mit seinen Organen. Der Mensch dagegen löst sich von seinen Organen los. Und die Folge davon ist, dass er jetzt nicht mehr unmittelbar dem folgen kann, was für ihn gut oder schlecht ist. Er wird unsicher. Und während die Tiere Leidenschaften zeigen, welche mit den Organen zusammenfallen, zeigt der Mensch Leidenschaften die vielleicht sehr viel verwüstender sind- und gar nicht mit seinen Organen zusammenfallen. Während die Spinne mit Sicherheit ihr Netz baut, und es unsinnig wäre ihr von Logik zu reden, muss sich der Mensch ^{gar} ~~er~~ sehr bedenken, wenn er seine Bauten zusammenfügen soll. Da kann er sehr irren. Das seelische Leben des Menschen hat sich losgelöst, hat sich emanzipiert von der Leiblichkeit; das muss der Mensch aber auch büssen.

Dagegen ~~aber~~ aber kann sich der Mensch auch wieder nach der andern Seite hin mit dem Geist verbinden und in die Seele aufnehmen, was ihm der Geist vermittelt. Er ist fähig Geist aufzunehmen, ohne dass dieser sich erst durch die Organe, durch die Leiblichkeit ergiessen muss, während das Tier darauf angewiesen ist, wie sich der Geist in die Organe ergiesst. Das Tier erlebt in sich den Geist, wie er in die Organe einfliesst. Der Mensch dagegen reisst seine Organe los von dem Seelischen und erlebt unmittelbar das Einfliessen des Geistes in seine Seele.

Diese Dinge sind, wenn man wirklich hinter die Bedeutung des Geistes gekommen ist und hinter die Art, wie sich der Geist in der Seele auslebt, von einer unendlichen Bedeutung. Eine vollständige Klarheit wird sich uns erst ergeben heute über acht Tage bei dem Vortrag "Menschen-geist und Tiergeist". Aber gerade wenn wir das Seelische, das Innere betrachten, bekommen wir ein Gefühl für den Unterschied zwischen Mensch und Tier, wenn wir gegenüber stellen die leibliche Innerlichkeit der tierischen Seele und die leibliche Aeusserlichkeit der menschlichen Seele.

Dafür kann die menschliche Seele geistig innerlicher werden. Dass sie sich freuen kann an den Dingen der Aussenwelt, dass sie dringen kann zu dem, was äusserlich erscheint, was als Geist zu der Seele spricht, das verdankt der Mensch allerdings dem Umstande, dass sich seine Seele von der Leiblichkeit emanzipiert hat, sich getrennt hat von dem innerlichen Erleben des Geistes- und die Sicherheit den Geist selbst zu erleben sich erkaufte hat mit einer Unsicherheit und Ungeschicklichkeit, ja, Unvollendetheit in den Instinkten.

Es ist ziemlich leicht zu sagen: "Wie kann man überhaupt von einer tierischen Seele reden, da/ "Seele" den Begriff der Innerlichkeit in sich schliesst, und da imgrunde genommen in das Innere eines anderen Wesens der Mensch zunächst nicht hineinschauen kann?" Auf diesen leichtfüssigen Einwand stützen sich ja gerade die, welche es überhaupt verbieten wollen über seelisches Erleben zu sprechen, weil seelisches Erleben nur "in uns" erlebt werden kann und daher imgrunde genommen bei anderen Wesen nur durch Analogie erschlossen werden kann. Aber wenn man nicht in ganz abstrakter Weise solche Dinge hinspricht, sondern die Dinge nimmt, wie sie sind, dann muss man sagen: Wie sich ein Wesen darlebt, darin zeigt es, was es unmittelbar innerlich erlebt. Und wer nicht glauben will, dass sich ein Wesen darlebt nach dem, was es innerlich erlebt, der wird überhaupt für eine Weltbetrachtung taub sein. Wir haben ja gewiss in der unmittelbaren Beobachtung keine rechte Garantie, wenn wir nicht nachweisen, (was noch geschehen soll, um zu zeigen, wie man geisteswissenschaftlich die Sachen dokumentieren soll,) dass das Tier wirklich etwas innerlich Seelisches erlebt, wenn es in der Verdauung behaglich sich darlebt. Aber wer die Dinge in der Welt vergleicht und nicht nur eine Sache betrachtet, der wird schon sehen, dass recht viele Gründe vorhanden sind, um in dieser Weise über das Innere der Wesenheiten zu sprechen. Und wenn man sich dann ein Gefühl verschafft hat von dem Unterschied des seelischen Erlebens im Tier und im Menschen, so wird man auch sein Fühlen und sein Empfinden über das Seelische des Tieres in einer richtigen Weise ausdehnen können. Man wird dann vor allen Dingen immer mehr und mehr ein Gefühl dafür erhalten, wie beim Menschen sich das Seelische emanzipiert von dem, was innerlich, leiblich erlebter Geist ist.

Der Geist ist es, der die Organe schafft, der in der Organisation wirkt und dieselbe so aufbaut, wie sie ist, „Und wir sprechen vom Geist, der im Aetherleib wirkt, wenn wir vom Aufbauen der Organe sprechen. Dieser Geist, der da innerlich erlebt wird, kann nun, wenn der Astralleib sich einschleibt in die Organisation, unter gewissen Voraussetzungen in einer ganz ~~ganzzam~~ besonderen Weise erlebt werden. Wenn wir das ernst nehmen können, was vorhin gesagt worden ist über physischen Leib, Aetherleib und Astralleib, so können wir uns sagen: Der physische Leib ist bei den Menschen und Tieren zunächst das unterste Glied ihrer Wesenheit; der Aetherleib ist der, welcher die chemischen und physischen Stoffe so formt, dass sie Lebensprozesse werden. Dadurch lebt der Aetherleib in dem physischen Leibe drinnen, fasst in sich, umspannt die chemischen und physischen Prozesse. In alledem lebt wieder der Astralleib und erlebt im Aetherleib als seelisches Erleben alles, was im Aetherleibe vorgeht. So ist also der Aetherleib der Tätige, der Schaffende am physischen Leibe, und der Astralleib ist der die Taten des Aetherleibes seelisch erlebende Teil einer tierischen oder menschlichen Wesenheit. So ist verbunden der physische Leib mit dem Aetherleibe in dem Aufbauen der Organe, - und es ist verbunden der Aetherleib mit dem Astralleib in dem innerlichen Erleben dieses Aufbaus und dieser Tätigkeit der Organe. So aber haben wir alles, was im physischen Leib, Aetherleib und Astralleib sich darstellt, in gegenseitigem Bezug zu einander stehen.

Was ruft denn nun hervor ein ganz besonderes seelisches Erleben? Dasjenige, was sich gewissermassen bei Mensch und Tier ausgiesst über die gesamte innere Organisation. Dieses besondere seelische Erleben können wir am besten dann fassen, wenn wir es in einem gewissen Zustande erfassen. - Wer kennt denn nicht jene eigentümliche Art des seelischen Erlebens, die nur vorhanden ist, solange das Tier wächst, seine Organe vergrössert, und die aufhört, wenn das Wachstum abgeschlossen ist? Was sich da ausdrückt in dem Erleben von strotzender Kraft, das ist verbunden mit einem gewissen Arbeiten des Aetherleibes am physischen Leib, und es ist der Ausdruck dafür, dass dieses Arbeiten in gehöriger Weise vor sich geht. Was wir aber an diesem Zustande hervorheben können, das ist immer vorhanden als ein gewisses Wohlgefühl der Seele als Lebensgefühl, a

als Behaglichkeit oder Unbehaglichkeit, und das kommt davon her, wie der Aetherleib bezwingt oder nicht bezwingt - mächtig oder ohnmächtig ist gegenüber der physischen Organisation. Ist er nicht im stande sich wirklich zur Geltung zu bringen in den physischen Organen, so kommt das in der astralischen Organisation in dem Unbehagen zum Ausdruck. Wenn aber der Aetherleib in seiner Tätigkeit überall heren kann an die physischen Organe, wenn alles was Tätigkeit werden soll, wirklich mit Hilfe der physischen Organe ausgeführt werden kann, dann ruft dies das weiteste Wohlbehagen in dem Menschen hervor. Man kann es im feineren und gröberen spüren. - Wenn der Magen verdorben ist, was heisst das anders, als dass der Aetherleib eine Tätigkeit, die er sonst ausführen soll, nicht ausführen kann? Das gibt sich dann kund in dem ~~physischen~~ damit verbundenen Unbehagen. - Oder nehmen wir an, es hat sich jemand soweit abgemüt mit seinem Denken, dass das Organ des Gehirns nicht mehr mit will, Der Aetherleib kann dann wohl noch denken; aber das Gehirn kann nicht mehr mit. Da fängt das Denken an Kopfschmerzen zu machen. Und davon geht das Unbehagen aus im allgemeinen Lebensgefühl. Das erfährt seine besondere Steigerung, wenn der Teil, der aufgebaut ist vom Aetherleib, eine völlige Störung erfährt. Dann sagen wir: "Uns ist, wie wenn die Haut, die aufgebaut ist vom Aetherleib, sich nicht dehnen kann, wenn sie durch äusserere Hitze sich dehnen will", oder: "es ist mir, wie wenn ich einen brennenden Pfahl daran halte." Dann trifft der Aetherleib auf einen Widerstand eben auf. Der Aetherleib, der nicht verzehrt, nicht ergriffen wird vom äusseren Eindruck, ist dann auf einen physischen Leib getroffen, zu dem er nicht passt, - und das drückt sich im astralischen Leib durch Schmerzgefühl aus.

So haben wir den "Schmerz" im astralischen Leib begriffen, indem wir ihn zu erfassen verstehen als den Ausdruck für eine Ohnmacht des Aetherleibes gegenüber dem physischen Leib. Ein Aetherleib, der mit seinem physischen Leib zurecht kommt, wirkt auf seinen Astralleib so zurück, dass in diesem Behagen, gesundes inneres Erleben auftritt; ein Aetherleib, der dagegen nicht mit seinem physischen Leib zurecht kommt, wirkt so auf den Astralleib zurück, dass indenselben Schmerz und Unbehagen auftreten muss. Jetzt werden wir einsehen können, wie gerade

bei den höheren Tieren (von den niederen Tieren werden wir besser das nächste mal sprechen,) weil da das seelische Erleben so innig gebunden ist an die Leiblichkeit, dieses seelische Erleben auch in die gestörte Leiblichkeit sich viel tiefer hineinleben wird, als es sich hineinleben kann beim Menschen in die gestörte Leiblichkeit. Weil sich das seelische Leben des Menschen emanzipiert von dem inneren leiblichen Erleben, deshalb ist beim Menschen ganz gewiss gegenüber dem höheren Tier der Schmerz, der durch die blossen leiblichen Verhältnisse herbeigeführt wird, kein so penigender und in der Seele fressender als beim Tier. Wir können das noch bei Kindern beobachten, wie leiblicher Schmerz noch ein viel grösserer seelischer Schmerz ist als in späteren Jahren, weil der Mensch in dem Masse, als er unabhängig wird von der leiblichen Organisation, in den Eigenschaften seiner Seele, die ihm unmittelbar aus der Seele kommen müssen, auch die Mittel findet gegen den leiblichen Schmerz; während das höhere Tier, das so eng gebunden ist an seine Leiblichkeit, auch mit alle dem, was Schmerz bedeutet, in einem unendlich viel höheren Masse zusammenhängt als der Mensch. - Das alles sind auf nichts basierende Redensarten, welche davon sprechen, dass beim Menschen ein Schmerz höher sein könnte als beim Tier. Der Schmerz ist beim Tier ein viel tieferer und viel mehr seelenerfüllend, als es beim rein leiblichen Schmerz beim Menschen der Fall sein kann.

So sehen wir, dass sich der Mensch in der Erhebung über das Leibliche etwas herausholt in bezug auf das Tiefste seines Wesens aus seiner Innerlichkeit selbst. Was sich der Mensch da herausholt, das bezeichnen wir als sein eigentliches Ich. Was er nicht vererbt, was sich über den Verlauf des Gattungsmässigen erhalten kann, was er durch seine Individualität immer mehr ausbilden muss, das nennen wir gebunden an sein Ich. Das ist es, was in das Menschen-dasein hereinkommen muss - da es nicht durch die Vererbung gegeben werden kann - als von der menschlichen Individualität kommend, was mit der Geburt aus den geistigen Reichen ins Dasein tritt, was nach erfolgtem Tode dem Geistigen wieder zurückgegeben wird. Wir reden deshalb von einem von Leben zu Leben durch immer wiederkehrendes Dasein gehenden menschlichen Wesenskern, weil wir ihn im unmittelbaren Dasein auch erfassen können, wenn wir das Leben nur vorurteillos betrachten.

Ich habe heute in einer Art versucht aus der unmittelbaren Erfahrung heraus einen kleinen Hinweis auf das zu geben, was es begründet, dass man im Menschen von einer Wesenheit sprechen kann, die nicht vererbt ist, sondern die von ganz anderer Seite her in das Menschenleben eintritt, und die wieder, wenn der Mensch das was in ihm vererbt ist, mit dem Tode aufgelöst sieht, nach dem Tode in ein anderes, geistiges Dasein eintreten kann. Ich habe das in einer Weise heute gezeigt, wie es - wenn weitere Voraussetzungen der Geisteswissenschaft gemacht worden sind - im Grunde genommen nicht mehr gezeigt zu werden braucht, weil die Geistesforschung auf der unmittelbaren Anschauung fusst und noch von ganz anderer Seite her die unmittelbaren Belege und Beweise für das bringen kann, was heute veranschaulicht werden sollte aus dem unmittelbaren Erleben des Alltags heraus. In der Geisteswissenschaft liegen aber auch die Möglichkeiten die Erlebnisse des Alltags so zu gruppieren, so in Beziehung zu bringen, dass sie uns zeigen, was in dem Menschen eine auf die Beobachtung der Tatsachen gestützte Hoffnung auf ein dauerndes, über das leibliche Dasein hinausgehendes Leben der Seele begründen kann.

So sehen wir, wie eine Beobachtung des Daseins überall beweist das Goethe-Wort: Das tierische seelische Erleben ist ein solches, das wir eingeschlossen sehen in den Kreis der tierischen Organe. Wir sehen überall die Organe als die Meister, die der Geist geformt hat, damit sich das Tier nach Massgabe der Organe seelisch erleben und ihrer bedienen kann. Und wir sehen den Menschen in bezug auf das hauptlos ins Dasein treten, worüber ihm seine Organe keine Richtung geben, was er aus dem Leben heraus seinem seelischen Erleben einprägen muss. Aber gerade in dem letzteren finden wir das, was des Menschen Anwartschaft auf Unsterblichkeit bedeutet, was ewig ist, weil es nicht auf Vererbung zurückgeführt werden kann. Das ist es, was Goethe meinte mit dem Satz: das Tier werde durch seine Organe belehrt; der Mensch aber hätte den Vorzug seine Organe wieder zurückbelehren zu können. Und wer in richtiger Weise diesen letzten Satz auffasst, dass der Mensch im Verlaufe seines Daseins fähig ist seine Organe wieder zurückzubelehren, der wird sich sagen: In dem Umkreise des seelischen Lebens, wo sich darstellt, wie der Mensch seine Organe belehrt, zeigt sich die Verbindung,

welche der Mensch mit dem Geiste eingeht, und die unauflöslich sein muss, weil sie sich nicht erschöpft und nicht aus der Vergangenheit kommt, sondern hinweist und der Same ist für die Zukunft, und durch welche der Mensch wirklich erreichen kann, was in seinem seelischen Erleben innerlich bilden wird die Kraft, durch die er in stets neuem Leben den alten Tod besiegen kann.
